

Der Privatbeamte.**In kaufmännischen und industriellen
Unternehmungen.**

Unter den Festangestellten, die durch den Krieg am meisten gelitten haben, stehen die in kaufmännischen und industriellen Betrieben tätigen Privatbeamten in erster Reihe. Ihre Organisierung hatte seit jeher mit großen natürlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die gewaltige Ueberproduktion an geistigem Material brachte es mit sich, daß dem Unternehmer bei Besetzung irgendeines Postens ein beinahe unerschöpfliches Reservoir zur Verfügung stand und er, wenn auch nicht mehr durchweg alle Arbeitsbedingungen, so doch das Entgelt für die Leistung seiner Beamten ganz nach Belieben bemessen konnte. Er fand zu jedem Preise und bei Praktikanten, Volontären u. a., sogar ohne jeden Preis Anstellungsbewerber sonder Zahl. Die unendliche Verschiedenheit der Ausbildung, der Branchenkenntnisse, der Fähigkeiten und der Betätigung, die beim geistigen Arbeiter im Gegensatz zum manuellen scharf hervortritt, waren lange ein Hindernis für das Entstehen des Gefühls der Zusammengehörigkeit und für den engeren Zusammenschluß. Der Krieg hat darin einen erfreulichen Wandel geschaffen. Die Privatbeamten sind nicht nur bemüht, sich, gleich den übrigen Schichten des Mittelstandes, gegen den ihnen drohenden Vermürbungsprozeß energisch zur Wehre zu setzen, sondern sie streben, durch ihre zielbewußten Organisationen, auch danach, sich in Zukunft bessere Existenzbedingungen als in der Vergangenheit zu beschaffen. Sie wollen vor allem, daß bei Festlegung des gegenseitigen Vertragsverhältnisses auch die Gesamtheit der Beamten durch ihre Vertreter ein Wort mitzusprechen befugt sein sollte, gleichgültig, ob Zwergbetriebe in Frage kommen, die nur einen oder wenig Beamte beschäftigen, oder Riesenunternehmungen, wo Armeen von Angestellten mit Beamtencharakter beschäftigt sind, gleichgültig, ob es sich um blühende Geschäftsbetriebe handelt oder um Häuser, bei denen (in Friedenszeiten) die Ausbeutung der Angestellten den lohnendsten Erwerbszweig darstellt. Des weiteren verlangen die Privatbeamten, daß überall Mindestgehälter festgelegt sein sollten, und in dieser Forderung liegt eigentlich der Kern des ganzen Problems. Hat doch in den allermeisten Fällen der Privatbeamte zeit lebens schwer daran zu tragen, daß er am Beginn seiner Laufbahn mit einer ganz unzulänglichen Entlohnung firtlich nehmen, sich sehr ungünstigen Aufnahmebedingungen unterwerfen mußte. Was er damals verlor, kann er, da sich die Aufbesserungen und Vorrückungen stets an die früheren Bezüge lehnen, zumeist niemals mehr einbringen. Kein Wunder, daß er sich für seine zukünftige Berufslaufbahn einen besseren Start, einen geeigneteren Ausgangspunkt wünscht. Aber ebenso begreiflich ist es, daß die Dienstgeber, und besonders die großen Unternehmerverbände, wie aus mehreren von ihnen im vertraulichen Wege verschickten Zirkularen (die aber dennoch zur Kenntnis der Beamenschaft gelangt sind) hervorgeht, den Organisationsbestrebungen ihrer Beamenschaft mit Besorgnis entgegensehen und sie teilweise sogar zu diskreditieren trachten. Sie sind damit nicht nur im Unrecht, sondern sie handeln zugleich auch sehr unpolitisch. Der Industrie und der Kaufmannschaft geht es, mit sehr vereinzelten Ausnahmen, im Kriege ganz ausgezeichnet. Und wenn auch der Reichtum, nach Schopenhauer, dem Meerwasser gleicht, indem er den Trinkenden nur immer durstiger macht, so sollten doch die jetzt reich Gewordenen bedenken, daß ihnen aus der ungeheuren Umwälzung der Besitz- und Vermögensverhältnisse bloß dann dauernde Sicherheit erwächst, wenn auch ihre Hilfskräfte und Mitarbeiter nicht unter der Preisschraube zerdrückt, nicht ganz der Atmungsluft beraubt sein werden. Durch die Bekämpfung erträglicher Lebensbedingungen für die Privatbeamten schützen sie sich am besten vor den vielen Möglichkeiten und Gefahren, die im Schoße der Reiten schlummern.